

Ein unvergesslicher Charakter : mein Leibgardist Jakoob Mansur

Autor(en): **Mueller, John Henry**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 20

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MEIN LEIBGARDIST JAKOOB MANSUR

Von John Henry Mueller

Es ist mir nie gelungen, in Erfahrung zu bringen, warum JakooB Mansur den Stamm der Schammar und die Umgebung von Mosul verlassen hatte, um in Bagdad ein Proletarier-Zeltleben vor meinem Hause zu führen. In Arabien jedoch gelten die ungeschriebenen Gesetze der Höflichkeit ganz besonders, und nie wäre es mir in den Sinn gekommen, nach JakooBs Vergangenheit zu forschen oder gar, ihn selbst darnach zu fragen. JakooB war eines Tages einfach da, stellte sein Matten-Zelt auf dem freien Platz auf und machte es sich zur Aufgabe, mich durch allerlei Freundlichkeiten auf ihn und seine Sippe aufmerksam zu machen.

Zuerst einmal klaubte er aus dem Orangengarten des reichen Sayed Naqib al Gailani einen hübschen Korb voller Früchte und brachte diese Früchte als Geschenk an meine Türe.

Dann band er einige Palmenzweige zusammen und fegte den Staub von meiner Haustüre fort und dem armenischen Schullehrernachbar vor das Tor.

Ungeheissen und ganz willkommen half er mir dann einmal um Mitternacht, einen sehr aufdringlichen Kutscher vor der Türe abzufertigen: JakooB zog sein langes, krummes Messer aus der Bauchbinde, fuhr mit der Schneide über den Daumen und sprach zum Kutscher: „Allah sei Zeuge, dass ich mit diesem scharfen Messer bis heute nur Fellachen getötet habe – Allah sei Zeuge, dass du der erste Kutscher sein wirst...“ Der Kutscher verstand den arabischen Spass und verzichtete darauf, aus dem Europäer dreifache Taxe herauszuholen.

Da in der ganzen Umgebung in gerade dieser Zeit nichts sicher war und alles gestohlen wurde – bössartige Nachbarn behaupteten, diese Diebereien hätten ausgerechnet mit JakooBs Auftauchen begonnen – schien mir der Vorschlag JakooBs, von nun an mein Leib- und Hauswächter zu sein, nicht so ungeschickt, und wir einigten uns dahin, dass er von nun an mein Leben schützen solle. JakooB hatte von meinem Leben eine geringe Wertschätzung, denn er anerkannte sich, dieses wichtige und verantwortungsvolle Amt für den geradezu lächerlichen Betrag von einem englischen Pfund im Monat zu übernehmen. Ich war einverstanden, und ich muss sagen, dass meine europäischen Freunde ausserordentlich beeindruckt waren, von nun an unter meiner Haustüre von einem schwerbewaffneten Leibwächter empfangen zu werden. Es versteht sich von selbst, dass ich JakooB von Kopf bis Fuss neu ausstattete und ihm ausserdem einen Vorschuss von zwei Monatsbesoldungen auf die Hand zahlte. Treue und ergebene Menschen werden durch Vorschüsse höchstens noch treuer und ergebener.

Da JakooB seiner ungeheuer wichtigen Tätigkeit wegen den ehrbaren Beruf eines Diebes nicht mehr ausüben konnte, musste ich seinen Lohn bald erhöhen, nach drei Monaten verdiente er schon so viel wie mein armenischer Koch, der mit den vier englischen Pfunden im Monat seine Familie unterhalten konnte. Natürlich verpflegte er diese Familie ebenfalls aus meiner Küche, aber in Bagdad ist das nun einmal so Sitte...

JakooB nun war ein Frachtsexemplar von einem verkommenen Beduinen. Gross gewachsen, schlank, sehnig, ein rassistisches, dunkles Gesicht mit seelenvollen Augen und einem Zeigefinger, der sich verteuelt schnell um den Abzug des Gewehres krallen konnte. In den folgenden drei Monaten wurde ich achtmal durch Schüsse geweckt, und zweimal liessen sich an der Hauswand Kugelschläge feststellen. Böswillige Nachbarnsleute, die mir den Schutz einer treuen Leibwache vergönnten, behaupteten allerdings, JakooB habe diese ganzen Schiessereien selbst arrangiert. Ich glaube das nicht, ganz sicher hatte ich mich in Lebensgefahr befunden und JakooB legte mehr als einmal Zeugnis seiner kriminalistischen Fähigkeiten ab. Von meinem Auto wurde das Ersatzrad gestohlen, und wer, wenn nicht JakooB, brachte es mir innert achtundvierzig Stunden heil und ganz zurück? Bössartige Nachbarnsleute allerdings wollten wissen... aber ich glaube auch das heute noch nicht.

JakooB erfüllte sein Amt zu meiner vollkommenen Zufriedenheit und zu der meiner Nachbarn, denn die Diebstähle hörten denn ganz auf. Das kann aber auch reiner Zufall gewesen sein. Wie dem auch sei, ich hatte mich nicht zu beklagen, und wenn ich nach Mitternacht vor dem Hause vorfuhr, schlief JakooB regelmässig, das Gewehr an die Faust gebunden, auf der Türschwelle. Manchmal weckte ich ihn, manchmal nicht. Das Leibwächterverhältnis hätte wahrscheinlich noch sehr lange gedauert, wenn nicht böse Menschen es auf mich abgesehen hätten und mir das Büro, das im Khan Sassoon Daniel an der Scharia Mustansir lag, versiegelt hätten. Diese bösen Menschen heisst man in Arabien Gerichtsvollzieher. JakooB wurde dadurch brotlos und ich mehr oder weniger heimatlos. JakooB erhielt von mir das beste Zeugnis, das je ein Leibwächter erhalten haben konnte, und damit stellte ihn die irakische Regierung gleich auf einen wichtigen Posten, irgendwo am untern Euphrat, in Dywanyah, so ich mich erinnere, war's. Ich zog schliesslich aus der Stadt am Strome fort und liess mich in Mosul nieder, wo das Schicksal mir Vertriebenem gnädig war und

ich bald wieder zu – wie man sagt – Ansehen und Würde gelangte.

Ansehen und Würde aber sind besonders in der Oelstadt Mosul der persönlichen Sicherheit nicht unter allen Umständen förderlich, und wenn ich auch von Zeit zu Zeit mit dem Qaimakam Schach oder Tauli spielte, so war doch kein Mensch da, der mir für mein Leben eine Garantie hätte geben können oder wollen. Dummerweise war es gerade auch die Zeit der Anti-Ausländerbewegungen, und man spuckte Europäer an und stiess sie vom Trottoir hinab. Es war ja alles nicht sehr schlimm, aber es wurde schlimmer, als man das Konsulat eines europäischen Staates überfiel und den Konsul und seine Mitarbeiter tot schlug. Ich begann, mich unter den zuverlässigen Schammarbeduinen nach einer Leibwache umzusehen, denn Mosul war ganz der Ort, da eine Leibwache etwas Selbstverständliches und durchaus nicht allzu Dekoratives mehr war.

Es kann sein, dass ich das Wort Leibwache in einem Kaffeehaus einmal vor mich hingehaucht hatte. Das mag ja sein, und sicher klappt der drahtlose Nachrichtendienst nirgends besser als in den mesopotamischen Steppen und Wüsten. Denn zehn Tage später kam ich nachts nach Hause und stolperte über den vor meiner Türe schlafenden JakooB. Versteht sich, dass ich ihn wieder neu ausstaffierte und ihm einen anständigen Vorschuss gab. Aber dann hättet Ihr meinen JakooB sehen sollen! Von einem waschechten Schach nicht zu unterscheiden! Rosenöl im Bart, Antimon um die Augen, Henna an Händen und Füssen! Und nach drei Tagen einen Harem!

Nun erhielt ich tatsächlich Drohbriefe. Sie waren in jämmerlichem englisch und galten weniger mir denn meiner Leibwache JakooB. Ich müsste diesen Schandfleck entfernen. Er sei eine Beleidigung. Und in Mosul nicht erwünscht. Und anderes mehr. Ichklärte JakooB darüber auf. JakooB schüttelte den Kopf und sagte etwas von Neidern und einem Missverständnis, und dass man es ihm nie habe beweisen können und dass nun eigentlich Gras über die Sache gewachsen sein sollte. Also daher pfiff der Wind. Ich gab ihm eine Empfehlung an einen Freund in Bagdad, von dem ich annehmen konnte, dass ihm ein schwerbewaffneter und tüchtiger Leibwächter nur erwünscht sein konnte. JakooB und ich trennten uns, und der Abschied fiel mir tatsächlich schwer, denn was kümmerten mich JakooBs Taten der Vergangenheit? JakooB war eine Ausnahme, er liebte meine Jagdhunde, pflegte und fütterte sie, und das bewies mir, dass er als Mohammedaner mit mir eine Ausnahme machte und wirklich an mir hing. Die Rollen waren nun vertauscht, und ich war es, der über JakooBs Leben zu wachen hatte. Ehe er abreiste, gestand er mir dann noch, wie die Sache sich verhalten habe: Es sei dann ein verdammt feines Mädchen gewesen, nein, ich kenne sie nicht, denn sie sei gestorben, Cholera oder so etwas, was sehr schnell geht, und er habe, um ganz wahr zu sein, dieses sehr feine